

<b>Zeitschrift:</b>	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
<b>Band:</b>	45 (2002)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Johann Caspar Lavater : zu ein paar Neuerscheinungen
<b>Autor:</b>	Ulrich, Conrad
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-388725">https://doi.org/10.5169/seals-388725</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

CONRAD ULRICH

JOHANN CASPAR LAVATER

Zu ein paar Neuerscheinungen

Johann Caspar Lavater gehört zu den meistgenannten Persönlichkeiten, die das oft erwähnte literarische Zürich im 18. Jahrhundert ausmachten; aber vertraut mit seinem Tun, seinem Denken, sind wohl nur wenige. Mancherorts wird er noch als eine der «Beziehungen» Goethes zu Zürich erfaßt – verweht ist seine Theologie, die von einem profunden Christusglauben ausgegangen war und nicht nur die Kirchen füllte, in denen der charismatische Prediger auftrat, sondern die ihm, dank seinen Publikationen, durch ganz Deutschland Anhänger geschaffen hatte. Und die damals Aufsehen erregende, bewunderte, aber auch vielgescholtene Physiognomik ist zum bibliophilen Objekt, zur Fundgrube von Porträts geworden und wird zumeist, weil sich dies so leicht anbietet, inhaltlich nur belächelt.

Nicht daß sich diese oberflächliche Sicht auf Lavater völlig gewandelt hätte, aber seit gut einem Jahrzehnt, nach seinem 250. Geburtstag, bemüht sich ein Kreis von Theologen, Germanisten, Philologen und Kunsthistorikern um eine «revidierte» Annäherung an diesen vielschichtigen und noch immer faszinierenden Menschen. Sie geht aus von der Einsicht, daß ein Mann, der in seiner Zeit eine so große Anerkennung genossen habe, der als «außerordentliche Erscheinung am Horizonte der Menschheit<sup>1</sup>» bezeichnet wurde, weit mehr Substanz haben müsse, als ihm dies eine vielleicht überkritische, wohl auch zu dürfstig informierte und mit den Strömungen des 18. Jahrhunderts zu wenig vertraute Nachwelt lange zubilligte.

Es lag nahe, diese Wiederbegegnung von theologischer Seite her zu beginnen: Lavaters kaum überblickbare Publikationen waren in abnehmenden Auflagezahlen

bis Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten geblieben. 1841–1844 erschien, der damaligen Neigung auch zwinglianischer Kreise zu einer mehr «pietistischen» Theologie entgegenkommend, eine Auswahlausgabe in acht Bänden<sup>2</sup>. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Briefwechsel mit Goethe (soweit erhalten) neu und kommentiert aufgelegt<sup>3</sup>, erstmals hatte ihn H. Hirzel 1833 veröffentlicht, und zum 100. Todestag, dem 2. Januar 1901, erschien ein reich illustrierter Sammelband<sup>4</sup>, der sich in meistenteils noch heute gültigen Aufsätzen mit Lavater befaßt. 1943 unterbrach eine weitere Auswahlausgabe in vier Bänden, mit kurzen, aufschlußreichen Kommentaren des Theologen Ernst Staehelin<sup>5</sup>, die mittlerweile eingetretene Stille um den Theologen. Auch diesmal mußte sich der Leser mit den Auswahlkriterien des Herausgebers abfinden und, ihm folgend, sich sein Urteil über Art und Gehalt der Werke Lavaters bilden. Für die vollständigen Texte blieb man auf die spezialisierten Bibliotheken oder den Antiquariatshandel angewiesen, der zu einer Art Gradmesser für das Interesse an Lavater geworden ist: Bis Anfang der 1990er Jahre war es verhältnismäßig leicht, zeitgenössische Ausgaben, autorisierte Neuauflagen oder Raubdrucke zu finden, dann versiegten die Quellen mehr und mehr. Um so wichtiger, daß sich der erwähnte Herausgeberkreis gebildet und sich zur Aufgabe gemacht hat, eine großzügige Auswahl von Werken vorzusehen, in die nur vollständige Texte aufgenommen werden, welche in historisch-kritischer Bearbeitung erscheinen. Die Ausgabe ist auf zehn Bände angelegt und soll Lavaters Denken möglichst vielfältig zeigen, sie wird eine Art Quintessenz aus seinen Arbeiten im Urtext vorlegen, sinnvoll und kurz kommentiert

*Gloriell iſt, das nach den  
 Aufſtanzung des Leibes,  
 Gott ein anderes freili-  
 ſt, wicy feligroß erben my  
 Herz Geſchenk zu werth?  
 am Leben wozugen das  
 auf dreyen End. Traum,  
 Traum, Rauff und Tod ist?  
 am Leben da leidet, da  
 liebt - die forſtlan Volk.  
 Am aufzit und Glückselig.  
 End? Ein Lebzeit sind?*  
  
*Gott glaubet alle, Jesu,  
 Christus iſt der waſſer-  
 sign Tiefn. Gottus, der  
 Gott aller Dinge, und  
 nur Gott - Gott des  
 allein euren Feligkeit iſt  
 wied. werden Dan!*  
  
*Herr wohnt jedoß der  
 Ordnung und dem Mann  
 auf Erden iſt noch niemand  
 über den Mußt befreyt;  
 und Hoff auf Erde ist  
 Antlitz bezogen, ob es in*

Von Lavater diktiertener Text mit eigenhändigen Korrekturen.

und dadurch dem heutigen Leser verständlich gemacht<sup>6</sup>. Des Autors unstillbares Bedürfnis, so vielen Menschen als möglich seine Form intensiven Glaubens mündlich und schriftlich zu vermitteln, verleitete ihn dazu, nahezu fieberhaft über alle ihn bewegenden Fragen zu publizieren. Seine fast unzürcherisch zu nennende Leichtigkeit in mündlichem und schriftlichem Ausdruck, für die ihn Mitbürger und Deutsche bewunderten, «die Sprache ist vollständig in seiner Macht<sup>7</sup>», ermöglichte ihm sein rasches und vieles Schreiben, was biswei-

len auf Kosten der Qualität geschah: «Im Allgemeinen enthalten seine Schriften der Goldkörner zu Tausenden, sie müssen aber, wegen der unglaublichen Schnelligkeit, womit er Bücher zu Tage fördert, aus dem Stromsande gewaschen werden<sup>8</sup>.» Lavater hat die damals in Zürich, wie nahezu in allen Ländern, noch aktive Zensur mit seinen Theologica förmlich überschwemmt, was die Zensoren, zumeist seine Amtskollegen, keineswegs schätzten.

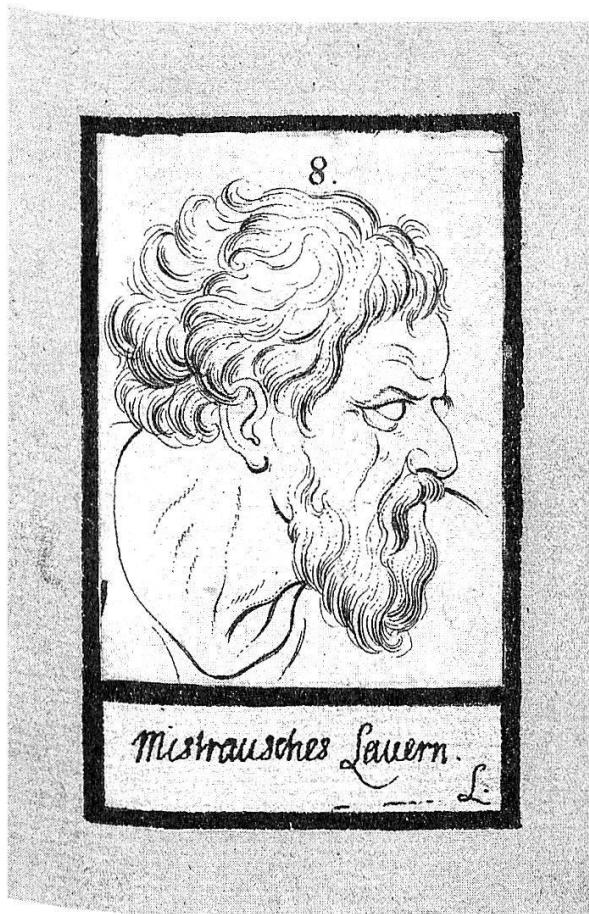
Die Absicht, seine Werke möglichst breit zu streuen, und vermutlich die Annahme, daß seine Zeitgenossen wie er selbst in jeder freien Minute eine Lektüre zur Hand haben wollten, ließ den Autor sehr häufig möglichst kleine Buchformate wählen. Es sind zierliche Bändchen, die in einer Zeit, als die Fraktur den Satz noch weitgehend beherrschte, meist in einer klaren Antiqua gesetzt sind, sozusagen besinnliche «Pocket»-Büchlein, die Lavater verbreitet hat.

Die Bibliographie, die neben einem ersten Band der neuen Ausgabe bereits erschienen ist, ermöglicht es dem Wissenschafter und dem Sammler, sich im Dickicht lavaterscher Ausgaben zurechtzufinden.

Ausgeklammert aus der historisch-kritischen Neuausgabe bleiben einstweilen die «Physiognomischen Fragmente». Sie sind wohl das bekannteste Werk Lavaters, welches er auch persönlich mit großem Einsatz gestaltete. Vor allem vier der vielen Ausgaben sind unter der Aufsicht oder zumindest der Begleitung des Autors erschienen: die originale deutsche (1775–1778) – von der es einen 1968 erschienenen Reprint gibt<sup>9</sup> und um deren Inhalt und die Drucklegung in Leipzig sich auch Goethe bemüht hat<sup>10</sup>. Dann die wohl schönste, die französische Ausgabe, die ab 1781 in Den Haag publiziert wurde, und schließlich die bereits Lavater ferner gerückte englische, welche sein Jugendfreund Johann Heinrich Füssli beaufsichtigte. Von 1783 an stellte sein zeitweiliger Sekretär Armbruster eine Art «Volksausgabe» in drei Bänden zusammen<sup>11</sup>.

Lavater trat mit seinen Überlegungen zur Physiognomik zum ersten Mal 1772 an die Öffentlichkeit<sup>12</sup>. Das Echo auf dieses schmale, nicht illustrierte Buch war beachtlich und wuchs ins Ungeahnte, als die vier schweren Bände mit ihren unzähligen Bildern auf den Markt kamen. Gebildete und Gelehrte hofften, wie Lavater, seine Erkenntnisse, Beobachtungen und Vermutungen zum menschlichen Antlitz, in die ergänzend auch die Bewegungen, das Erscheinungsbild und die Handschrift einzbezogen wurden, soweit systematisieren zu können, daß anhand eines illustrierten Regelwerkes aus dem Äußeren des Menschen auf sein Inneres geschlossen werden könne. Insofern ist der Versuch einer Systematisierung der Natur im physiognomischen Bereich Lavaters Tribut an die Aufklärer. Auch Goethe, als physiognomischer Zeichner, bekennt: «Ich fühl, ich

kenne dich Natur / und so muß ich dich fassen» und weiß gleichzeitig, wie Lavater, «wie schwer ists das tote Kupfer zu beleben, wo der Charakter durch mißverstandene Striche nur durchschimmert und man immer schwankt, warum das was bedeutet und doch nichts bedeutet<sup>13</sup>». Er sendet Lavater ein Profil, das er «nach dem Leben gezeichnet<sup>14</sup>» hat, und macht, «in der unendlich beweglichen Welt, in der ich lebe, tausend Betrachtungen<sup>15</sup>». Auch wenn Goethe noch 1782 bittet: «Sag mir doch gelegentlich ein Wort über das Porträt Karls des fünften ... ich möchte auch dich darüber hören<sup>16</sup>», so erkennen doch nach und nach er und andere der Mitarbeiter, daß diese Form des Suchens nach einem Bestimmen des menschlichen Charakters letztlich eine psychologische sei und sich nie in quasi äußerliche, nur annähernd wissenschaftliche, Regeln zwingen lasse:



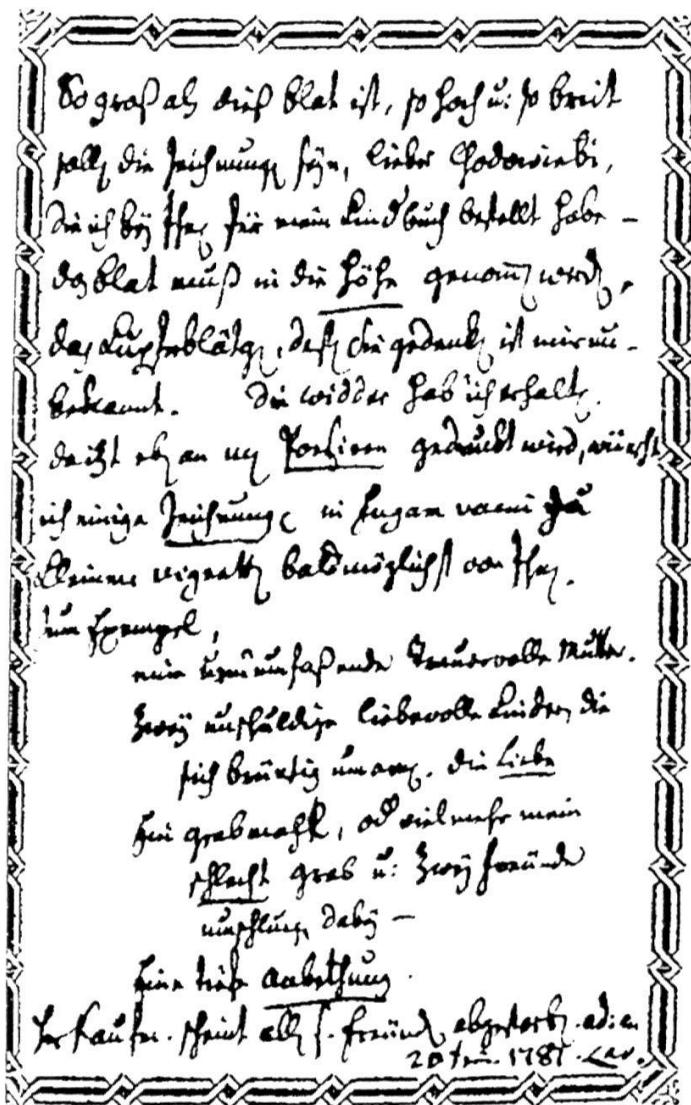
Zwei von Le Brun inspirierte kommentierte Ausdrucksstudien.

allzusehr hing alles von der Intuition und dem Einfühlungsvermögen des Beurteilenden ab, was beides Lavater in unbestritten hohem Maße besaß.

Sehr bewußt hat Lavater das Werk als «Fragmente» betitelt, denn er wurde immer wieder von Zweifeln an der Richtigkeit seiner Ergebnisse gepackt: die er auch im veröffentlichten Text äußert, er habe «ein Werk angefangen, dessen Ende unmöglich» sei, er spricht von seinen «äußerst mangelhaften Fragmenten», und meint: [ich habe] «Wege gezeigt, die ich ging – und Wege, die ich als gangbar vermutete<sup>17</sup>...» Und Goethe, als engagierter Mitarbeiter, hat

früh erkannt: «Alles wirkt verhältnismäßig in der Welt... Das allgemeine Verhältnis erkennt nur Gott; deswegen alles menschliche, philosophische und so auch physiognomische Sinnen und Trachten am Ende auf ein bloßes Stottern hinausläuft<sup>18</sup>.» Allen Unsicherheiten zum Trotz sammelte Lavater unablässig, bis an sein Lebensende, weiteres Bildmaterial, um vielleicht doch noch Gewißheiten zu erlangen, wobei er sich wohl nie genügend Rechenschaft darüber gab, daß der Ausgangspunkt, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen habe, sich allzu eng an das griechische «kalos k'agathos», vom Schönen und daher Guten, anlehnt und daher alles Urteilen behindernd vorbestimmte.

Soweit ihm nicht Porträts auf Anfrage oder freiwillig zur Begutachtung zugestellt wurden, ließ er sie nach Vorlagen durch jüngere angehende Künstler anfertigen: er gab so Lips, Beyel, Pfenninger, Kolla und anderen erste Verdienstmöglichkeiten<sup>19</sup>. Eine nicht zu unterschätzende Zusammenarbeit, die nie zu einem persönlichen Kontakt geführt hat, verband ihn mit Daniel Chodowiecki in Berlin. Unter den Briefen



Die im Text erwähnte Bitte an Chodowiecki in Berlin um Zeichnungen.

#### LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

1 Profilbild des jungen Lavater, zeitgenössische Handzeichnung nach der Vorlage von Johann Rudolf Schellenberg, mit charakterisierenden Versen von Lavater.

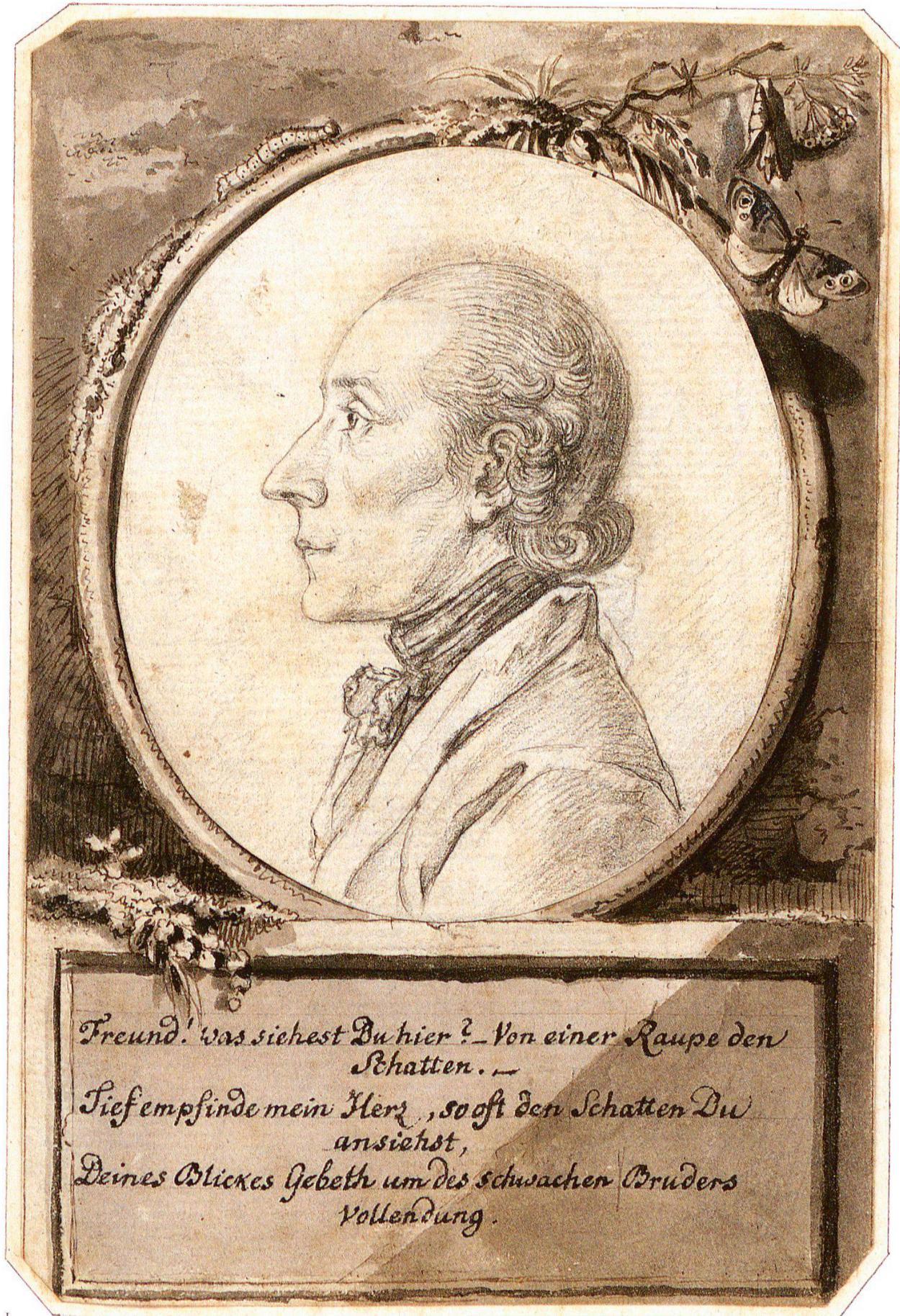
2 Lavater sendet das Porträt seines Freundes, des bekannten Arztes Johannes Hotz von Richterswil, mit seinem Kommentar an einen Basler Freund.

3 Unter dem Titel «An einen Freund nach meinem Tode» stellte Lavater Serien von etwa 25 unterschiedlich gestalteten Kärtchen zusammen, die nach dem 2. Januar 1801 verschenkt wurden.

4 Brief Lavaters für sein Patenkind Veronika Römer, dem Töchterchen von Hauptmann Melchior und Anna Barbara Römer-Weyermann, die aus St. Gallen stammte.

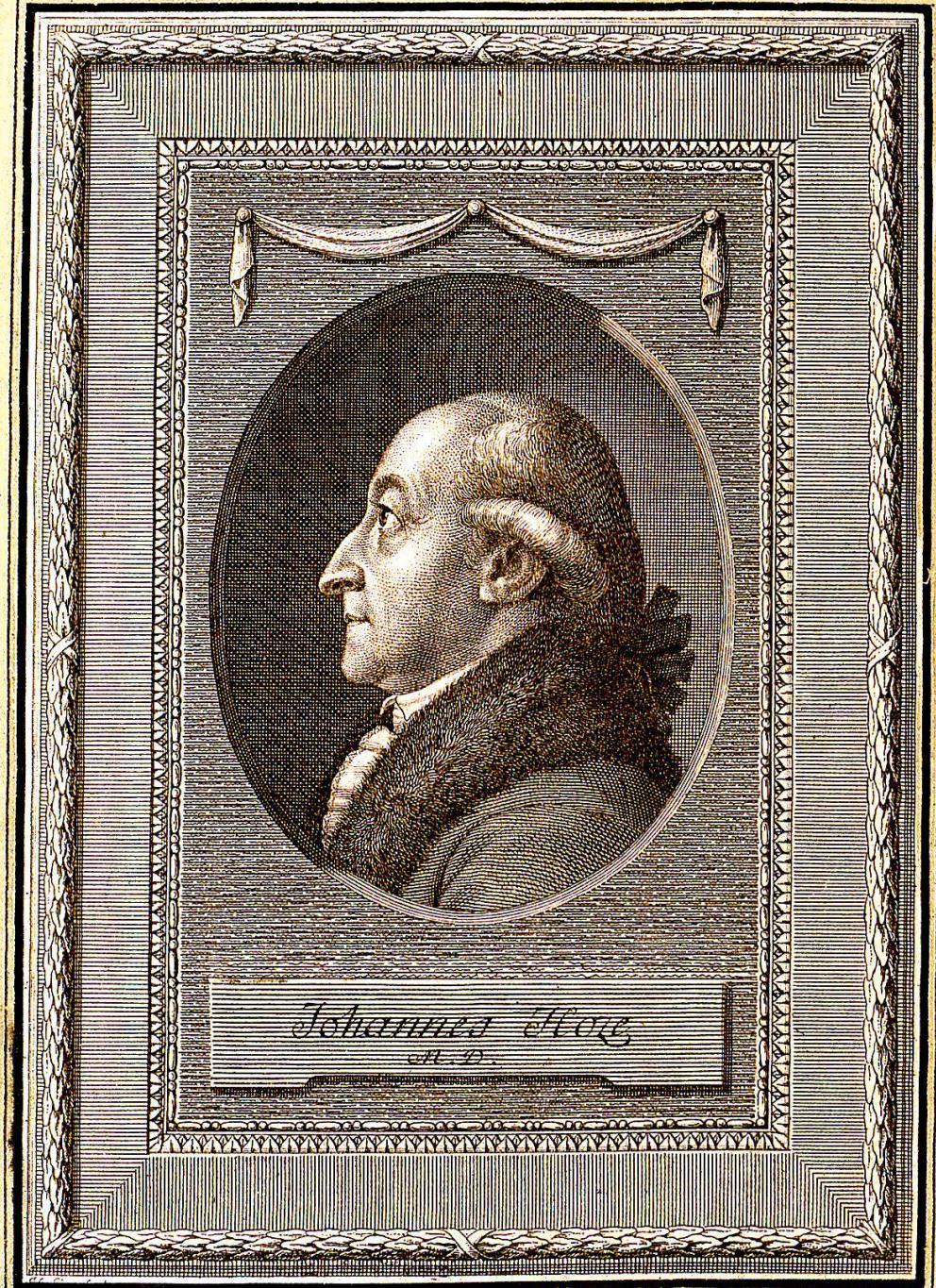
5 Einzelblatt aus einer zum Verkauf «zu Gunsten der Armen» angefertigten Serie von physiognomischen Bildern mit entsprechenden Charakteristiken; sie wurden von Lavaters Helfern beschriftet und je nach Wunsch auch koloriert (Originalformat 160×230 mm).

6 Der Freundin Anna Barbara Römer-Weyermann zugesuchte Sentenz.

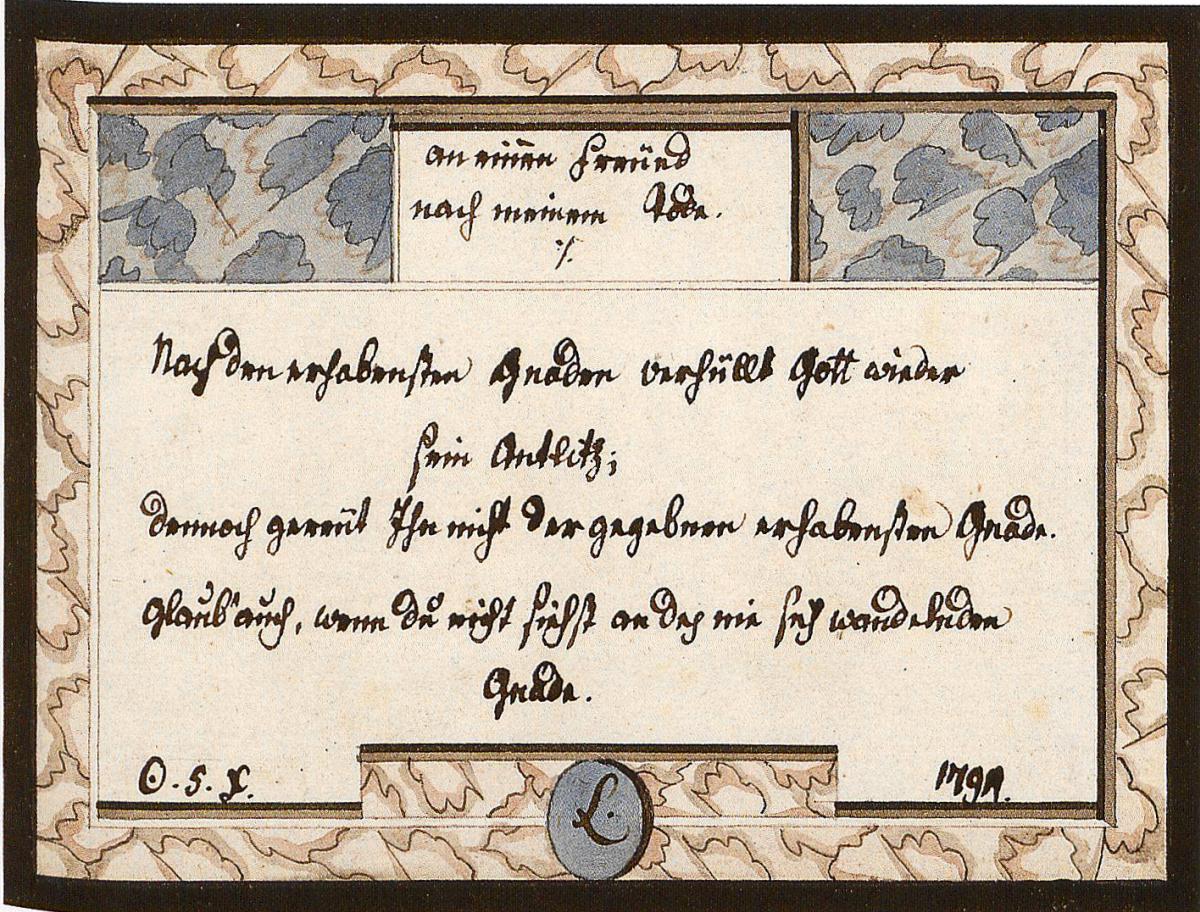


Freund! was siehest Du hier? — Von einer Raupe den  
Schatten. —

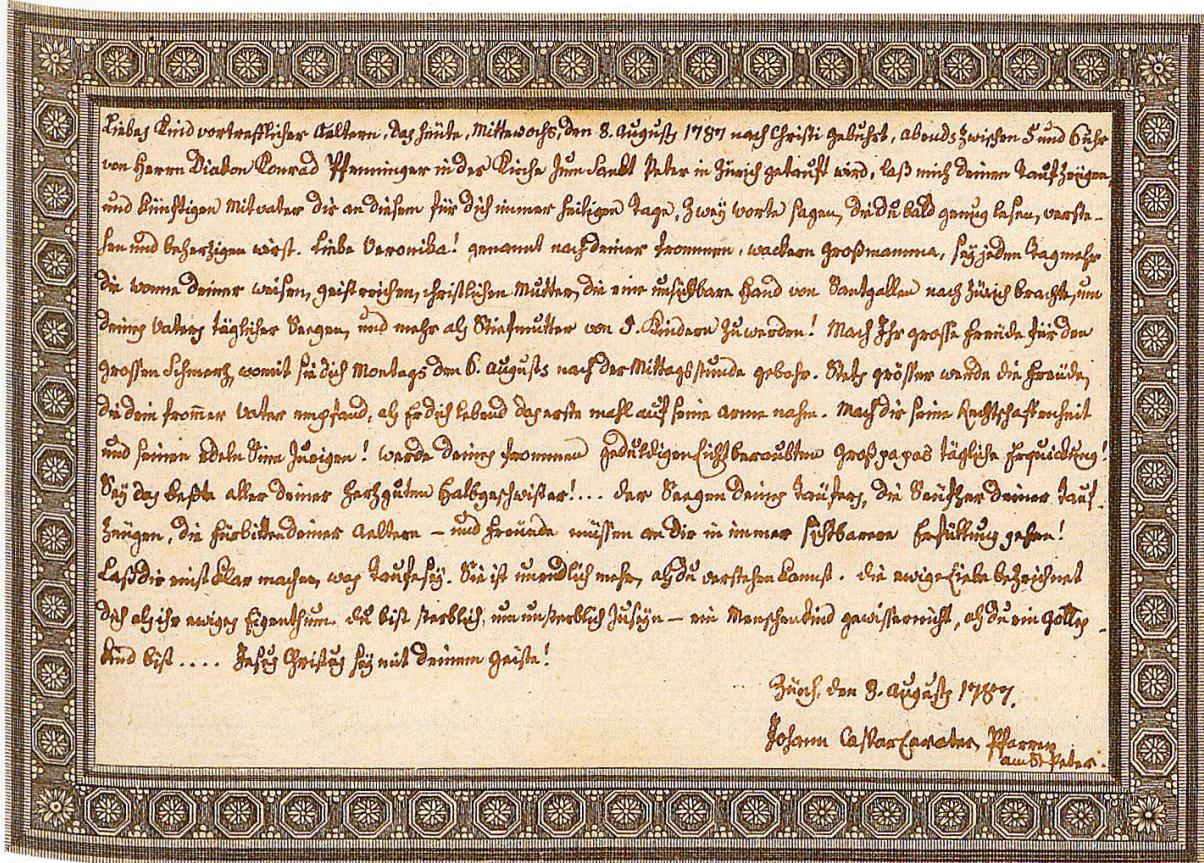
Tief empfinde mein Herz, so oft den Schatten Du  
ansiehst,  
Deines Blickes Gebeth um des schwachen Bruders  
Vollendung.



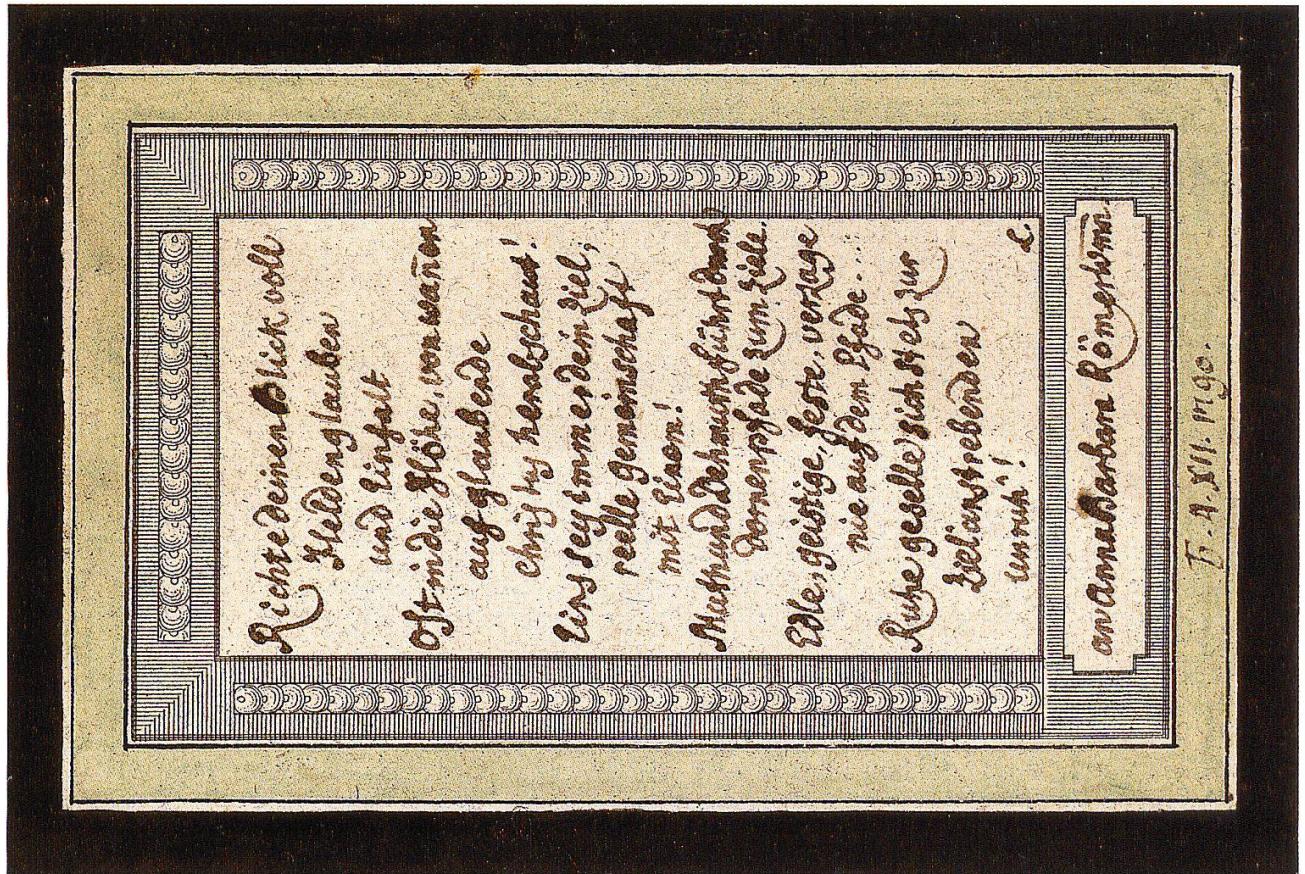
an Ludwig Burkhardt, L.  
Wahrheit liebt Geschmack und Tugend und Muster der Ordnung. 1. III. 1791.



3



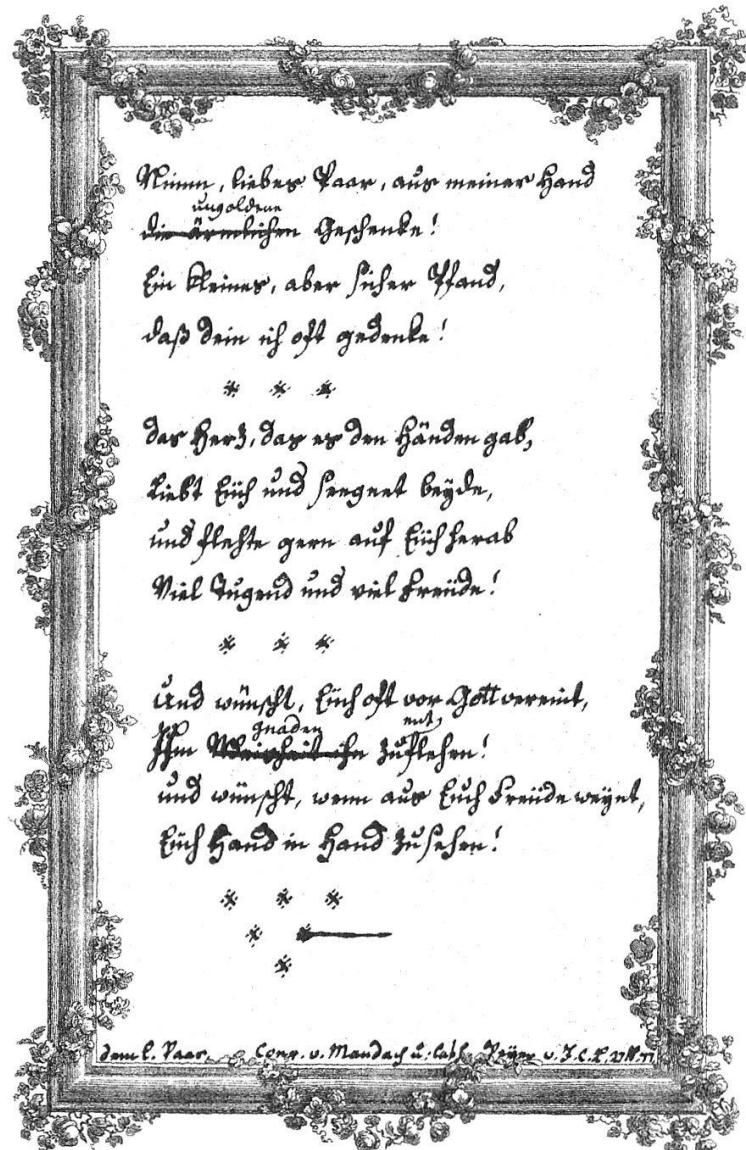
4



an ihn sei der abgebildete zitiert, der zugleich Lavaters Spontaneität zeigt: das kleine Blatt, im Hochformat, gibt dem Künstler die Größe für die Bilder, die der Autor sich zu seinem Kinderbuch wünscht. Und zugleich wären weitere Zeichnungen in Eile zu seinen in den Druck gehenden Poesien anzufertigen. Da stellt er sich quasi Allegorien vor, deren Inhalt genau genannt wird. Daß Chodowiecki immer Neues lieferte, zeigt das Wiener Kabinett, in welchem von ihm an die 150 Handzeichnungen gefunden wurden<sup>20</sup>.

Neben dem Porträt, der Silhouette, diesem leicht herstellbaren Profilbild, und Bewegungsstudien, sammelte Lavater, der selber zeichnerisch begabt war<sup>21</sup>, mit den Jahren auch auf breiter Ebene alte Graphik, was weitgehend aus seiner zunehmenden Freude am Künstlerischen geschah. Blätter, wie etwa das graphische Werk Dürers, welches er nahezu vollständig besaß, Scheibenrisse des 16. und 17. Jahrhunderts u.a.m., ließen sich nur ganz am Rande für physiognomische Erkenntnisse auswerten.

Die so entstandene Sammlung, die sich aus Ölbildern, Aquarellen und allen Arten graphischen Schaffens zusammensetzte, beeindruckte seine Besucher tief. Nicht nur jene Laien, denen «Gemälde, Handrisse und Kupferstiche gezeigt wurden<sup>22</sup>», sondern auch Betrachter mit Vergleichsmöglichkeiten bezeichneten das «Kabinett als wichtigste Kunstschatze, deren ein Privatliebhaber sich rühmen kann<sup>23</sup>». Bei Lavaters Tod lagen noch über 20 000 Blätter vor, und dies trotz größeren Verkäufen zu seinen Lebzeiten. Zur Systematisierung wurden die Objekte von Lavater und seinen Helfern «kabinettslich» hergerichtet, was nicht nur das Einlegen in einen schützenden Passepartout bedeutete, sondern leider auch oft ein Beschneiden der Objekte – und schließlich brachte der Physiognomiker seine Kommentare unter den Bildern an. Bei Lavaters immer wieder gelobtem und auch von ihm selbst erwähnten



Gedicht für das Ehepaar v. Mandach-Peyer in Schaffhausen,  
auf ein geschmücktes Blatt geschrieben,  
dann aber nochmals korrigiert und nicht versandt.

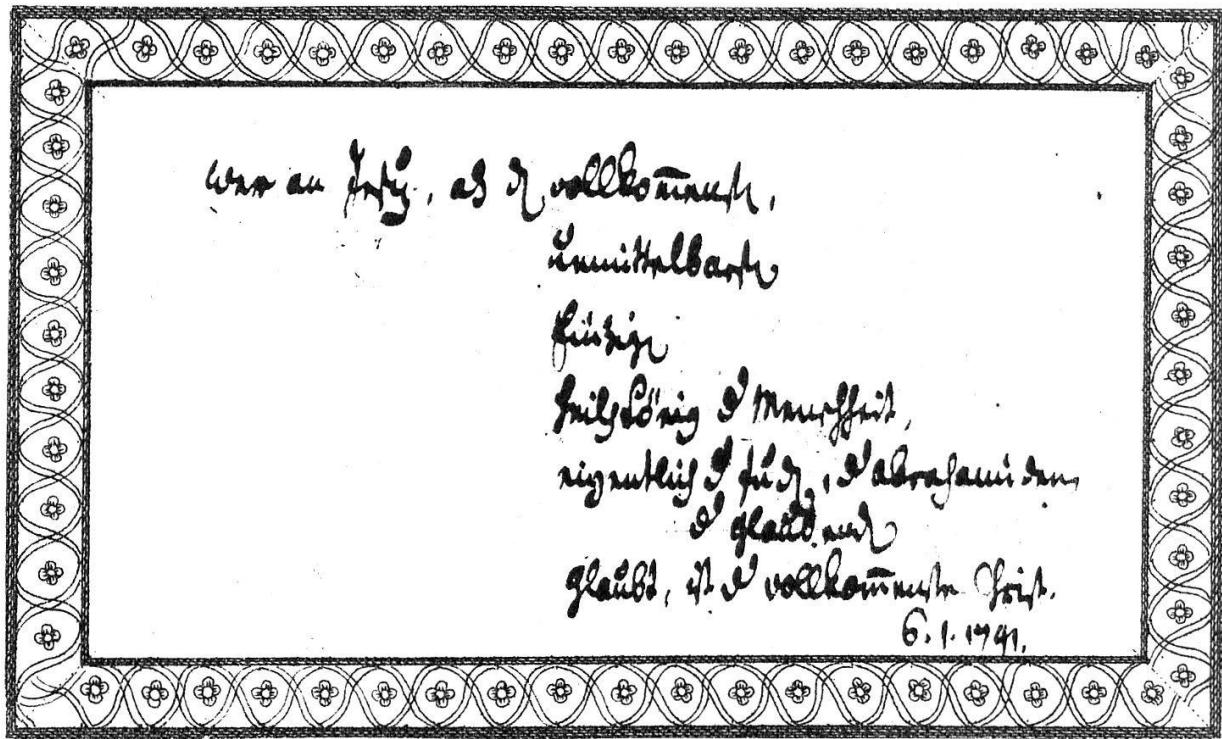
«Ordnungsgeist» bestand für das Ganze eine klare Ordnung, die aber, nach Transporten und Eingriffen, ebensowenig rekonstruierbar ist wie bei den zahllosen, mit «Gedanken» und Zitaten beschriebenen Kärtchen<sup>24</sup>.

Ein weiteres, wichtiges Moment in Lavaters Leben ist das Kommunizieren: seine persönliche Ausstrahlung und Anziehungskraft vermochten Unzählige, die ihm begegneten, in seinen Bann zu ziehen – sogar erklärte Gegner wie etwa Lichtenberg vermochte er durch seine Gegenwart umzu-

stimmen<sup>25</sup>. Das Wissen um die Kraft seiner Persönlichkeit, und der durch Theologica und Physiognomica erworbene Bekanntheitsgrad, ließen ihn zur Anlaufstelle zahlreicher Fremder werden, die Zürich ganz allgemein oder gezielt seinetwegen besuchten. Vom Oktober 1784 bis zu seinem Tode führte er «Fremdenbücher<sup>26</sup>», in denen sich spiegelt, wie sich das intellektuelle und gesellschaftliche Europa im Pfarrhaus an der Peterhofstatt förmlich die Türe in die Hand gab. Er hat über die dadurch entstehenden Störungen immer wieder geklagt, wußte aber, daß dies das Schicksal eines berühmten Mannes war, der sich laufend im Widerspruch mit der eigenen Klage befindet, da der persönliche Besuch zugleich Anregung, Ehre und Last sein konnte. Lavaters in diesen Begegnungen zum Ausdruck kommende Heiterkeit, sein Witz und sein Lachen<sup>27</sup> spiegeln sich nur in Beschreibungen. Weder in seinen Briefen noch in seinen Werken findet sich davon ein spürbares Echo. Die «Unbefangenheit<sup>28</sup>», die Offenheit in mündlicher wie in schriftlicher

Äußerung, ließ ihn in Briefen oder in Drucksachen, die nur für eine beschränkte Öffentlichkeit – die es auch damals nicht gab – gedacht waren, spontan Gedanken und Urteile äußern. Es wird ihm zum bedrückenden Gedanken «von diesen heiligen Dingen (dem Durst nach Christus erfahrung) jemals ein Wort gesprochen zu haben. Doch that ichs in mehr Einfalt, als mans glauben kann<sup>29</sup>.» Diese «Einfalt», vielleicht eher Unvorsichtigkeit, bot seinen Gegnern, deren es unter seinen polemikfreudigen Zeitgenossen genügend gab, willkommene Angriffsziele, woraus eine durchaus sammelnswerte Anti-Lavater-Literatur entstand.

Als Fortsetzung – auch als Vorspiel – des persönlichen Kontaktes wurden Briefe gewechselt. Lavater war von unermüdlichem Fleiß und wäre trotzdem nie in der Lage gewesen, seine ausgedehnte Korrespondenz und seine Publikationen eigenhändig zu schreiben. Er notierte und diktirte in jeder freien Minute, nicht nur am Schreibtisch, auch auf dem Spaziergang, während des



Notiz-Kärtchen aus einer Reihe zum Thema (Christus) der «König».

mit der Riebung, Linke Hand, die ich gestern Don 18. verfiel, bin ich mehr als zu freude, und quäth  
Dir mit einem Lied!

Nir wird es Ihnen gefallen, wenn Sie sich darüber. Ich sag Ihnen nicht —  
wenn man mich gewünscht, wenn man gewünscht — werden Sie Platz haben.  
Dey sprang los an Godow. Dabey vorgestern gestellt, fügt mir nur auf mein Aufsehen.  
über die Messiade sagt die mir nicht. So sag mir Ihnen ich kann, man habt Bittung ihm, die  
Wort nicht aufzunehmen, wenn es nicht Ihr Langfähriges Vorhab ist, und kann Ihnen von Ge-  
fälligheit gern nicht mit Ihnen fehlend einrichten mögl. Bis morgen weiß Ihnen, daß ich  
aus dem Reich gekommen ist. Wenn gewünscht, kann Gefälligkeit — nur sprechen wir weiter —  
Kinder Lavater! Sie sind! so gern nicht so gut, wie die Kinder mögl. und ich befürchte Sie  
ein wenig nicht — Sie wären Sie und auch kein Mensch, wenn ich Sie die nächsten wäre —  
Sie haben Sie aufgeholt in fünf Augenblicken.  
Gifflein ist, das kann ich, und was weiß ich, als das, der Kupferstecher Gifflein, Pad.  
nun für gewiss ist, geschnitten und auf weiß will — Sie dankt — graf und kinf  
bem legt sie sehr einander stellt und kann nicht davon auskosten.

Lieber Sie rufen wel.

16. Jan. 1781

Lavater

## Zollikofen wird bald aufsucht.

Handschriftlicher Brief Lavaters an den Verleger Philipp Erasmus Reich in Leipzig, der seine «Poesien» verlegte. Dem bekannten Berliner Kupferstecher Daniel Chodowiecki ist ein Freixemplar zugedacht. Lavater möchte wissen, ob Reich auch seine «Messiade» zu übernehmen gedenke (was Reich nicht tat); ferner berichtet er ihm, daß Johann Heinrich Wilhelm Tischbein Johann Jakob Bodmer, Salomon Gessner und ihn porträtierte. Georg Joachim Zollikofser, der aus St. Gallen stammende Pfarrer und Freund Lavaters, lebte seit 1758 in Leipzig.

Einpackens der Koffer, in der Kutsche, im Bett<sup>30</sup>. Jeder konnte Opfer seiner Diktierlust werden, weshalb in seinen Manuskripten immer neue Hände auftauchen. Angekommen auf dem Albis, bei einem Wetter, das kein Bewundern der Aussicht zuließ, setzte er sich ins Wirtshaus und begann an der Messiade weiterzudichten und dik-

tierte die Verse der Fürstin von Anhalt<sup>31</sup>. Es war also ein ganzer Stab wechselnder Helfer um ihn, der Diktate aufnahm, ins Reine schrieb und kopierte. Namentlich bekannt sind uns nur wenige, aber dank ihnen besitzen wir in der Zürcher Zentralbibliothek die umfangreichste Sammlung von Lavaters Korrespondenz, nicht nur 12300 Briefe

41.

o Nulla Dies sine linea.

42.

o Füllung der freien Stellen  
Von rauholt dir das Herz aus Jeden,  
und ist Freuden wärden klein.

43.

o Lobe, wie Du, wenn Du Kirchh. wünschen werst gehabt zu haben.

44.

o x war Löwe dann, kann alle.

45.

o x war Juno hal voll, dann fliecht.

46.

Das Mann hält, was keine Männer kann,  
Das Männer sind und klären sich an.

47.

x viso bono nil mali accidere potest, neque viventi, neque  
Defuncto - neque res illius à deo negligitur.

48.

o Sapientis cognomen magnum, sibiique Deo convenire  
videtur.

49.

x Andeas er ayata

50.

Vertrau auf den Strom von Deinem gewissen Gott; auf deine  
Vorstand aber verlaß dich nicht.

Seite aus einem Heft mit weitgehend von Lavater stammenden Sentenzen  
für die «Kopisten» seiner Umgebung.

an Lavater, sondern auch 900 von ihm. Auch da muß seine Ordnungsliebe geherrscht haben, und er hat wohl Goethes Mahnung kaum bedurft: «Halte inskünftig meine Briefe hübsch in Ordnung und lass' sie lieber heften, wie ich mit den Deinigen auch tun werde, denn die Zeit vergeht, und das wenige, was uns übrig bleibt, wollen wir durch Ordnung, Bestimmtheit und Gewißheit in sich selbst vermehren<sup>32</sup>.» Die Brief-

bestände blieben in dieser großen Zahl bewahrt, weil sich die verschiedenen Nacherben von ihnen trennten und sie dem Familienarchiv in der Bibliothek übergeben. Da sind sie, im Zusammenhang mit dem spürbaren Aufleben des Interesses an Lavater, in den letzten Monaten auf Mikrofiche aufgenommen und damit dem freien Zugang der Forschung erschlossen worden<sup>33</sup>.

Den Briefen an Getreue wurden häufig kleine Andenken beigegeben: Porträtsstiche mit einer charakterisierenden Sentenz, ein graphisches, hübsch gestaltetes Blättchen mit einem Spruch Lavaters oder eine kleine Drucksache. In den Erinnerungen seiner Besucher wie in seinen eigenen Schriften finden diese Gaben Erwähnung: Sentenzen werden zu einem Geburtstag verfaßt und verlesen<sup>34</sup>, er schreibt «Devisen für die Prinzessin Trinette», verteilt an die ihn Umgebenden «Devisen, Zeichnungen und Kupferstiche<sup>35</sup>», «kleine Geschenke als Andenken<sup>36</sup>». All diese Beigaben sind von Hand beschriftet, der Inhalt des Textes ist von Lavater und die Schrift ist soweit als möglich der seinen angeglichen. Magdalena Kitt, Elisabeth Rordorf, die langjährigen Helferinnen, die Tochter Luise, vermutlich auch die Tochter Nette und Frau Anna Lavater vermochten, neben andern, seine Schrift so täuschend nachzuahmen, daß man immer wieder über die Authentizität von Dokumenten im Zweifel ist<sup>37</sup>. Der Inhalt aller schriftlichen Beigaben auf den Blättern stammt von Lavater, aber zu meist sind sie, besonders in späteren Jahren, keine Autographen. Seine Sentenzen, die auf Erinnerungszettel zu übertragen waren, wurden in Heften zusammengestellt und konnten da von den Helfern kopiert werden. Nur so war es möglich, den von Lavater erwarteten «Ausstoß» an derartigen Andenken neben dem verantwortungsbewußt erfüllten Pfarrberuf und anderen Verpflichtungen zu bewältigen.

Aus dem zeitlichen Unvermögen, alle Kommunikationswünsche zu befriedigen,

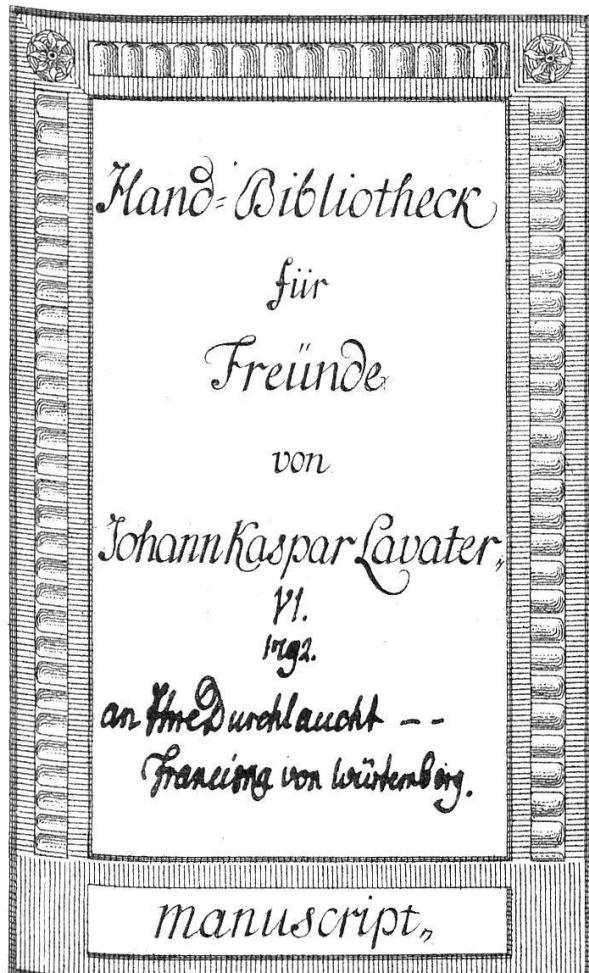
entstanden auch Drucksachen, wie zum Beispiel die «Handbibliothek für Freunde», die zwischen 1790 und 1793 je sechsmal jährlich erschien. Das Titelblatt der einzelnen Ausgaben war so gestaltet, daß es mit einer handschriftlichen Widmung an den Freund versehen und damit individualisiert werden konnte. Das Bändchen, welches die Serie eröffnete, enthielt ein Gedicht «Das menschliche Herz».

Lavater verstand sich immer auch als Dichter. Soweit sein Themenkreis der Glaube, das Kirchenlied zum christlichen Sonntag blieb, hat sich, vom Zeitgeist des

späten 18. Jahrhunderts geprägt, der Wert der Gedichte erhalten. Da wo er episch wird, etwa in seinem «Jesus Messias», wo das Feilen an Inhalt, Form und Rhythmus unerlässlich gewesen wäre, war sein Produzieren zu wenig bedächtig, zu wenig selbstkritisch – es fehlt ihm die nötige Zeit, wohl auch das dichterische Ingenium und vielleicht eine gewisse Musikalität<sup>38</sup>. Matthiesson meint kritisch, daß seine «Hexameter nur selten besser klingen, als die Hexameter des ehrwürdigen Sängers der Noahide<sup>39</sup>». Waren die zierlichen Duodezbändchen mit bis zu 400 Seiten persönlich gewidmet, wurde den fernen Freunden die erhoffte Botschaft übersandt; dankbar war man an der Peterhofstatt, wenn die Bedachten dafür einen kleinen Obulus entrichteten.

Damit streifen wir ein weiteres Tätigkeitsfeld der lavaterschen Schreibstube: die verschiedenen Formen, in denen physiognomische Regeln und Bilder «bibliophil» vervielfältigt wurden, um sie «zu Gunsten der Armen<sup>40</sup>» zu verkaufen: da gab es Schachteln, ungefähr im A6-Format, gefüllt mit entsprechenden Karten; es gab Folio-Hefte, die zum Beispiel die Büste von William Pitt physiognomisch analysierten, oder Schachteln in Form eines Großoktaev-Buches, in denen Bilder, je nach Ansprüchen auch koloriert, und Texte in Viererbogen eingelegt wurden.

Der Verkauf zu Gunsten der Armen erfolgte, weil Lavater in seiner spontanen Hilfsbereitschaft immer mehr zu geben bereit war, als er konnte, und weil sich unter seinen Besuchern auch eine Unzahl von Bittstellern befand. Seine Stelle als Pfarrer zu St. Peter war nahezu gleich hoch dotiert wie die des obersten Zürcher Geistlichen, des Antistes. Sein und seiner Ehefrau Erbe dürfte recht ansehnlich gewesen sein, aber Helfen, Sammeln, das Zuschießen an Verleger, das Bewirten (auch wenn man bei ihm das «Mahl eines Weisen<sup>41</sup>» genoß) überstiegen die gegebenen finanziellen Möglichkeiten. Sein erster Biograph, der



Beispiel einer persönlichen Widmung auf dem Titelblatt des VI. Bändchens aus dem 3. Jahrgang der «Hand-Bibliothek für Freunde» für die nun zur Herzogin von Württemberg erhobene Franziska von Hohenheim; gebunden für ihre Privatbibliothek mit den Initialen «FH» auf dem Rücken.

3. Der Zweck dieses Versuches ist  
mannichfältig.
- Mich mit Euch auf eine so nützliche und unbeschwerliche Weise, wie möglich, zu unterhalten;
  - Eure Urtheile und Berichtigungen über meine Aufsätze einzuziehen;
  - Meine Correspondenz in mehr als einem Sinne, besonders die Last der Brief-Porti mir zu erleichtern; und
  - Etwas für Arme zu gewinnen.
4. Ich muss wenigstens Subscribers haben, wenn ich meinen Zweck erreichen will.

5. Ich schreibe in jedes Exemplar den Namen des Freundes, dem es zukommt, und meinen Namen.
6. Von halb Jahr zu halb Jahr, <sup>also am Ende des laufenden Jahrs</sup>  
<sup>und außerhalb 1790.</sup> 1789. werden <sup>etwa</sup> ~~etwa~~ 4. für <sup>die</sup> ~~die~~ Freunde — abgegeben; Wer nicht fortsetzen will, zeigt es an.
7. Jeder der Subscribers hat das Recht, unfrankirt mir des Jahres zwölf besondere Fragen vorzulegen, auf die ich in dieser Handbibliothek antworten werde — wenn ich antworten kann; oder, worauf ich Anweisung, wo Antwort zu finden, geben werde.

Ausschnitte aus dem «Werbetext» für die «Hand-Bibliothek für Freunde» 1789.

Schwiegersohn Georg Gessner<sup>42</sup>, gesteht, daß Lavater nie ein Rechner gewesen sei und «zu großzügig verschenkte», daß ihm auch der Selbstverlag von Werken immer nur Verluste gebracht und ihn die französische Ausgabe der Physiognomik «große Summen baren Geldes» gekostet habe<sup>43</sup>. So mußten, neben den erwähnten Wohltätigkeitsverkäufen und den Bitten an hochgestellte Freunde um Beiträge für Bedürftige, in späteren Jahren Teile des physiognomischen Kabinetts geopfert werden: Maria Feodorowna, die er als württembergische Prinzessin Dorothea bekannt hatte, übernahm Blätter, mit denen sie ein Kabinett in Pawlowsk sozusagen austapeziert habe. Ihre Nachfolger ließen die vielen Bilder in vier Folianten binden, die einige Jahre nach der russischen Revolution von 1917 verkauft und von einem Zürcher Sammler zurückgerworben wurden.

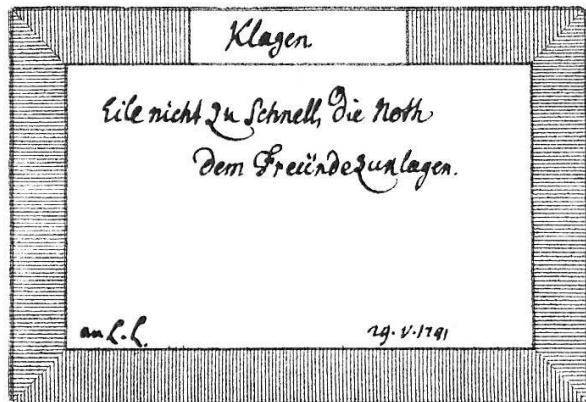
Die finanzielle Situation Lavaters war vermutlich schon vor 1799, als er bei einer

Hilfeleistung von einem marodierenden Soldaten angeschossen wurde, sehr schwierig. Durch die allgemeine Lage während des zweiten Koalitionskrieges und die Schlachten um Zürich 1799 stockte die gesamte Wirtschaft, und bald versiegten auch die Einnahmen des von Frankreich ausgeraubten Staates Zürich. So kann es nicht erstaunen, daß nach Lavaters Tod am 2. Januar 1801 die Familie einiges an Schulden entdecken mußte. Sie versuchte das noch immer immense Kabinett zu verkaufen, fand aber bedauerlicherweise, wenn auch aus verständlichen Gründen, in der Heimat niemanden, der den benötigten Betrag hätte aufbringen können. So reisten, wohlverpackt, die 22 000 noch vorhandenen Blätter 1804 die Donau hinab nach Wien, wo sich der Graf von Fries als solventer Interessent gefunden hatte. Nach seinem Tod kam die Sammlung 1828 in kaiserlichen Besitz und wird im Haus-, Hof- und Staatsarchiv bzw. heute in der

Porträtsammlung der Nationalbibliothek aufbewahrt. Erst in den 1990er Jahren wurde der Bestand kritisch aufgearbeitet, und dank der Hilfe des Nationalfonds konnte auch von schweizerischer Seite wissenschaftlicher Beistand geleistet werden. Diese Forschungsarbeiten werden in näherer Zukunft veröffentlicht.

Die Ergebnisse aus der intensivierten Beschäftigung mit dem viel diskutierten Phänomen Lavater sollte auf seinen 200. Todestag hin sichtbar gemacht werden. Aus den Initianten der Werkausgabe und den Bearbeitern des Wiener Kabinetts bildete sich ein Arbeitskreis, der gemeinsam auf eine Ausstellung in Zürich hinarbeitete, als deren Ort der große Saal des Kunsthause bereitgestellt wurde. Im Mittelpunkt weit über 200 Blätter aus Lavaters Physiognomischem Kabinett, die damit nach nahezu 200 Jahren für zwei Monate wieder nach Zürich zurückkehrten. In dieser Auswahl befanden sich vor allem physiognomische Studien, unter denen, neben zahlreichen Blättern von Chodowiecki, eine Serie von Bauernporträts von Kölla auffiel, welche auch belegt, daß Lavaters Studien sich keineswegs auf die «oberen Stände» seiner Zeit beschränkten. Daneben kam auch jener Teil der Sammlung zur Geltung, welcher aus «seiner Liebe zu den bildenden Künsten<sup>44</sup>» gesammelt war, Blätter von Daniel Lindtmayer, Christoph Murer, Jost Ammann und anderen. Neben dem Physiognomiker wurde immer auch der Theologe, der er eigentlich war, durch Werke, Manuskripte und biographische Zeugnisse dargestellt.

Dieses Zentrum war umgeben von einer Abteilung, die durch Porträts und Angaben seiner Adressaten Lavaters Beziehungen durch ganz Europa, vom Baltikum bis London und von Hamburg bis Italien zeigten. Seine Häuslichkeit konnte mit verschiedenen Möbeln, u.a. seinem Schreibtisch, und Gegenständen aus seinem Besitz illustriert werden, seine Angehörigen waren durch Bilder vertreten. Aus der Flut der erwähn-



*Sentenz, für die Tochter Luise verfaßt.*

ten Andenken und Sentenzen sah man in zwei Vitrinen ausgewählte Beispiele. Schließlich wurde der Einfluß, den die Physiognomik auf die bildende Kunst ausübte, durch Gemälde der Brüder Tischbein, von Johann Heinrich Füssli, William Blake, Angelika Kaufmann und anderen belegt. Diese umgaben eine Art von «Hörsaal», in dem während der Dauer der Ausstellung wöchentlich Vorträge von Dozenten des In- und Auslandes zum Thema Lavater gehalten wurden, die als Studienband<sup>45</sup> erscheinen werden. Den Besucher begleitete ein ganz im Sinne Lavaters konzipierter, handlicher kleiner Band, der auf seinen 272 Seiten die notwendigen Erläuterungen und Transkriptionen zu allen Exponaten enthält<sup>46</sup>. Zur 1999 vorhergegangenen Ausstellung in der Wiener Nationalbibliothek war ein umfanglicher, illustrierter Katalog erschienen<sup>46</sup>, dessen kleinerer Bruder die entsprechende Ausstellung in Dessau begleitete<sup>47</sup>.



*Kleinste Format von Kärtchen mit Sentenzen.*

Lavater als Mensch, als Theologe, als Helfer, europäische Bezugsperson, Physiognomiker und Beeinflusser der Künste wurde so für einen weiten Kreis wieder lebendig, das geplante, aber nie errichtete Zürcher Denkmal wurde auf diese Weise zumindest zeitweilig sichtbar.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Friedrich von Matthisson, Erinnerungen, Zürich 1812, Bd. III, S. 152.
- <sup>2</sup> Johann Kaspar Lavater's ausgewählte Schriften, Hg. Johann Kaspar Orelli, Zürich 1841–1844.
- <sup>3</sup> Briefe von Goethe an Lavater, aus den Jahren 1774–1783, Hg. Heinrich Hirzel, Leipzig 1833. Goethe und Lavater, Briefe und Tagebücher, Hg. Heinrich Funk, Weimar 1901.
- <sup>4</sup> Johann Caspar Lavater, Denkschrift zur hundertsten Wiederkehr seines Todestags, Zürich 1902.
- <sup>5</sup> Johann Caspar Lavaters ausgewählte Werke, Hg. Dr. Ernst Staehelin, Prof. a. d. Universität Basel, Zürich 1943.
- <sup>6</sup> Johann Caspar Lavater, Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe, Zürich 2001ff. (bereits erschienen Bd. II, Aussichten in die Ewigkeit, 1768–1773/78, Hg. Ursula Caflisch-Schnetzler; und: Ergänzungsband: Bibliographie der Werke Lavaters, Verzeichnis der zu seinen Lebzeiten im Druck erschienenen Schriften. Hg. und betreut von Horst Weigelt, wissenschaftliche Redaktion Niklaus Landolt. Vorgesehen für 2002: Bd. III, Werke 1769–1771, Hg. Martin Ernst Hirzel).
- <sup>7</sup> Johann Heinrich Bürkli, Ein bescheidenes Blümlein auf Lavaters Grab, Neue und vermehrte Auflage, Zürich 1801, S. 58.
- <sup>8</sup> Matthisson, III, 154.
- <sup>9</sup> Johann Caspar Lavater, Physiognomische Fragmente, 4 Bde., Zürich und Leipzig 1968.
- <sup>10</sup> Hirzel, S. 174.
- <sup>11</sup> J. C. Lavaters physiognomische Fragmente, verkürzt herausgegeben durch Johann Michael Armbruster, Winterthur 1783–1787.
- <sup>12</sup> J. C. Lavater, Von der Physiognomik, 1. und 2. Stück, Leipzig 1772.
- <sup>13</sup> Hirzel, S. 29, und Physiognomische Fragmente I, S. 272; Hirzel, S. 11.
- <sup>14</sup> Hirzel, S. 7.
- <sup>15</sup> Hirzel, S. 21.
- <sup>16</sup> Hirzel, S. 155.
- <sup>17</sup> Physiognomische Fragmente III, S. 1, 355; IV, S. 488.
- <sup>18</sup> Physiognomische Fragmente I, S. 140; Artemis-Goethe, Bd. 17, S. 441; hier auch die weiteren Beiträge Goethes zur Physiognomik.
- <sup>19</sup> Gessner II, S. 283, siehe Anm. 42.
- <sup>20</sup> Katalog Wien (Anm. 47) S. 78.
- <sup>21</sup> Gessner I, S. 211.
- <sup>22</sup> Als Beispiel: Regula von Orelli-Escher, Selbstzeugnisse aus dem Umfeld von JCL. Hg. Schulthess/Stadler, Stäfa 2001, S. 29.
- <sup>23</sup> Matthisson III, S. 158.
- <sup>24</sup> Matthisson III, S. 157; Gessner III, S. 157, «Reise nach Mömpelgard 1791» in: J.C.L., Handbibliothek für Freunde, 1791, Bd.V., S. 14.
- <sup>25</sup> Georg Christoph Lichtenberg an Ramberg, 3.7.1786, zit. nach Georg Christoph Lichtenberg, Gesammelte Werke, Hg. Wilhelm Genzmann, Frankfurt a. M. 1949.
- <sup>26</sup> J. C. Lavaters Fremdenbücher, Faksimile-Ausgabe (8 Bde.), Hg. A. Pestalozzi, Mainz 2000; vgl. Mömpelgard, S. 124 «ungestörte Ruhe».
- <sup>27</sup> Tagebuch des Grafen Franz von Waldersee (Privatbesitz, Herausgabe für 2003 geplant), 21. Oktober 1783; Gessner II, S. 101 und 277.
- <sup>28</sup> Gessner III, S. 243, 244.
- <sup>29</sup> Funk, S. 402, Anm. 53 (geschrieben 1777).
- <sup>30</sup> Mömpelgard, S. 17, 230, 312, 392; Gessner II, S. 365, III, S. 157, 471, 523.
- <sup>31</sup> TB Waldersee, 19. September 1783.
- <sup>32</sup> Funk, S. 102, 3.6.1780; Hirzel, S. 75.
- <sup>33</sup> IDC Publishers, Lavaters Correspondence, Letters to and from Johann Caspar Lavater (1741–1801), Leiden 2002.
- <sup>34</sup> TB Waldersee, 24. September 1783.
- <sup>35</sup> Mömpelgard, S. 19, 158, 159.
- <sup>36</sup> Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793, Auszug aus dem Tagebuch. Durchaus bloß für Freunde von Johann Caspar Lavater [Vorwort datiert 2.10.1793, Zürich] S. 203, 351.
- <sup>37</sup> Gessner III, S. 79.
- <sup>38</sup> Gessner II, S. 378.
- <sup>39</sup> Matthisson III, S. 155; gemeint ist der bekannte Zürcher Literat Johann Jakob Bodmer.
- <sup>40</sup> Mömpelgard, S. 56.
- <sup>41</sup> TB Waldersee, 25. August 1783.
- <sup>42</sup> Georg Gessner, 1765–1843, verheiratet mit Nette Lavater (1771–1852); JCL Lebensbeschreibung von seinem Tochtermann Georg Gessner, Winterthur 1802–1803, 3 Bde.
- <sup>43</sup> Gessner II, S. 279, 282, 284, 285.
- <sup>44</sup> Gessner III, S. 80.
- <sup>45</sup> Als Studienband zur Werkausgabe im Verlag der Neuen Zürcher Zeitung für den Herbst 2002 geplant.
- <sup>46</sup> Das Antlitz eine Obsession, Kunsthaus Zürich 2001; Konzept und Redaktion Karin Althaus.
- <sup>47</sup> Gerda Mraz, Uwe Schögl, Hg. Das Kunstkabinett des Johann Caspar Lavater, Wien, Köln, Weimar 1999.
- <sup>48</sup> Johann Caspar Lavater, Die Signatur der Seele, Hg. Ingrid Goritschnig und Erik Stephan, Ausstellung Jena und Dessau; ISBN 3-920128-47-0.